

## Würzburger Fotografien und ihre Preise im 19. Jahrhundert

Obwohl Würzburg schon seit jeher Wirtschafts- und Kulturzentrum der Umgebung war, kamen erst vier Jahre nach der Bekanntmachung der Fotografie mit A. Schulze 1843 und den Brüdern Konrad und Leonhard Kuhn 1844 relativ spät Wanderfotografen nach Franken. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sowohl die frühen durchziehenden Daguerreotypisten als auch die ersten selbsthaften Fotografen aus protestantischen Gebieten, vor allem dem mittelfränkischen und thüringischen Raum, in das katholische Würzburg gekommen waren. Hier wurde die Fotografie zunächst überwiegend von Malern und Zeichnern, teilweise von Apothekern, Drogisten und Optikern aufgegriffen. Anfänglich wurde der Fotografenberuf nebenbei ausgeübt, erst nach der Gewerbebefreiung um 1870 etablierte sich die Fotografie als eigenständiger Beruf.

Selbständige Fotografen, Atelierbesitzer waren in der Regel Männer. Inwieweit aber Ehefrauen und Töchter in den Ateliers mitarbeiteten, ist nicht nachweisbar. Genauso muß auch die Anzahl der angestellten Fotografen offen bleiben. Neben ihrem Atelier führten einige Fotografen einen Postkartenverlag.

Würzburg war für das Umland fotografisches Zentrum: Leute von auswärts kamen in die Stadt, um sich hier fotografieren zu lassen, aber umgekehrt zogen auch Würzburger Fotografen über Land und boten ihre Dienste an. Die in fotografischer Hinsicht lange unterversorgte Umgebung wurde zum großen Teil von Würzburger Fotografen betreut. Die Fluktuationsrate der Fotografen in Würzburg war recht hoch, da die meisten von ihnen nicht zeit-



Abb. 1: Familie Carl Dauthendey, Mai 1884, Cabinet-Format (= 16,7 x 10,7 cm)

lebens ausschließlich hier tätig waren, sondern zu- und abwanderten.

Nicht alle der in Würzburg ausmachbaren Ateliers und Fotografen waren für die Stadt gleichermaßen von Bedeutung. Wichtig wurden vor allem Ateliers, die sich lange Zeit hindurch in der Stadt hielten und über Generationen in Familienbesitz blieben.

Der erste selbsthafte Fotograf in Würzburg war der aus Erfurt stammende Maler und Daguerreotypist Gottlieb Theodor Hase, der von 1849 bis 1852 hier ein Atelier unterhielt. In den sechziger und frühen siebziger Jahren vorigen Jahrhunderts waren vor allem die Ateliers Gattineau und Hesselbach bedeutend. Beide Ateliers wurden jeweils in der Familie weitervererbt. Letzteres wurde von Max Panzerbieter übernommen, der es bis Ende der achtziger Jahre führte.

Der berühmteste Würzburger Fotograf war Carl Dauthendey, der von 1864 bis 1892 hier ein Atelier führte (Abb. 1). Dauthendey war nicht zuletzt aufgrund seines Rufes als ehemaliger russischer Hoffotograf in St. Petersburg, seiner langjährigen fotografischen Erfahrung und seiner Kreativität, die sich beispielsweise in der Erfindung der Medaillonbilder auf dunklem Grund im Visitformat (Abb. 2) zeigte, populär.

Franz Albert, der ebenfalls in den sechziger Jahren zu fotografieren begann und sich in den siebziger Jahren ein großes Atelier einrichtete, konnte sich bis zur Jahrhundertwende halten. Zur gleichen Zeit erlangte auch das Atelier Gagel große Bedeutung.

Die Fotografenfamilie Galvagni läßt sich von 1859 bis 1911 verfolgen. Der Fotografenberuf vererbte sich von Vater Anton auf die Söhne Andreas und Karl Galvagni.

Eines der bedeutendsten Ateliers war zweifelsohne das des Fotografen Friedrich Siebenlist, der es Mitte der siebziger Jahre aufbaute und bis 1922 führte. Ende der siebziger Jahre trat die Familie Gundermann in den Vordergrund. Das Atelier Konrad Gundermann, später Leo Gundermann, machte sich vor allem mit Architekturaufnahmen, die als Postkartenmotive im eigenen Verlag Verwendung fanden, einen Namen.



Abb. 2:  
Medaillonbild auf dunklem Grund, Erfindung von Carl Dauthendey, frühe 60er Jahre, Visitformat

Ein weiterer wichtiger Fotograf war Joseph Harren, der zunächst das Atelier Wakker, später eines unter seinem Namen, das sogar noch 1930 bestand, führte. Ebenfalls in den neunziger Jahren entstand das Atelier Gast, welches sich bis um 1920 hielt, und das Atelier "Frankonia", das unter wechselnden Besitzern (1891–1903 Gustav Erdmann, 1903/1904 Bernhard Dittmar, 1904 bis 1914 Franz Backmund, ab 1915 Karl Fleischmann) auch noch in den 1930er Jahren bestand. Mitte der neunziger Jahre entstand für drei Jahrzehnte das Atelier Hans Klüpfel. Von 1903 bis 1921 unterhielt Siegfried Spier das Atelier "Samson & Co.". Nach der Jahrhundertwende etablierte sich

# Atelier Wacker.

## Kunstinstitut für Photographie.

Grösstes und besteingerichtetes Etablissement Würzburgs hält sich zur Anfertigung von Porträts, Gruppen u. s. w. bestens empfohlen.

**Spezialausstellung im eig. Hause für jedermann geöffnet.**

Preise 6 Stück Vis. einschl. 1 Cabinet Mk. 4.  
6 Stück Cabinet Mk. 12 mit Aufnahme.

Porträts in Lebensgrösse von 30 Mk. an.

**Andere Formate billigst.**

**Garantie künstlerische fachgemässe elegante Ausführung.**

**WÜRZBURG**

Weingartenstrasse 39.  
Pferdebahnhaltestelle.

**NÜRNBERG**

Sternthor.

Abb. 3: Annonce aus dem Würzburger Adreßbuch 1893/94

das Fotoatelier M. Bauer & Co. mit zeitweise mehreren Filialen. 1902 entstand das Atelier Georg Wedel und 1909 das Atelier Christian Swendsen. Zur gleichen Zeit kamen noch weitere große Fotoateliers hinzu: Fritz Jäger, mit einer Filiale – "Jupiter" – ab 1920, sowie die Ateliers Josef Stumpf und Karl Schultz. Alle bestanden noch in den 1930er Jahren.

In den neunziger Jahren vorigen Jahrhunderts, verstärkt ab etwa 1900, setzte in Würzburg der Handel mit fotografischen Bedarfsartikeln und damit der Aufschwung der Amateurfotografie ein.

In der Frühzeit der Fotografie galt ein Lichtbild als etwas Besonderes. Fotografien waren relativ teuer, nicht für jedermann erschwinglich. Das hängt sicherlich mit der zunächst sehr aufwendigen Herstellungsweise zusammen. Für einen Daguerreotypisten oder einen Lichtbildner, der

Papierbilder, Talbotypien, fertigte, galt es, viele verschiedene Arbeitsgänge auszuführen, bis er ein gelungenes Lichtbild erhielt; die Aufnahme war dabei noch das wenigste. Nach in Fotografie-Handbüchern vorgegebenen Rezepten mischten sie aus Chemikalien und anderen Substanzen, die in Apotheken erhältlich waren, lichtempfindliche Bildträger, womit die Platten bzw. das Papier beschichtet wurden, Entwicklungs- und Fixierbäder. Erst ab den 1870er Jahren waren beschichtete Platten und bereits präpariertes Papier, Entwickler und Fixierer über den Großhandel erhältlich. Somit wurde den Fotografen eine zeitraubende Tätigkeit abgenommen, und Fotografien konnten billiger werden.

Bevor sich in den 1860er Jahren das Negativ-Positiv-Verfahren allgemein durchsetzte, fotografierte man auf mit einer Silberschicht versehenen Metallplatten

Abb. 4:  
Relativ preiswert wurden  
Ferrotypien, also Foto-  
grafien auf Eisenblech  
angeboten, die man im  
Schnellverfahren auf  
Jahrmärkten anfertigte.  
Sie wurden mit einem  
Passepartout versehen,  
das hier fehlt und somit  
die "Atelier"-Situation  
preisgibt, 1880er Jahre,  
Visit



(Daguerreotypen) oder Glasplatten (Ambrotypen). Vereinzelt wurde auch auf mit Kollodium beschichtetem Wachstuch oder Leder (Pannotypie) fotografiert. Die solchermaßen gefertigten Bilder waren allesamt Unikate, das heißt sie waren negative Spiegelbilder, die das Aufgenommene seitenverkehrt wiedergaben und in bestimmten Blickwinkeln positiv erschienen oder die mit Hilfe eines Tricks, wie zum Beispiel die Ambrotypen, die rückseitig dunkel lackiert oder hinterlegt wurden, wie Positive wirkten. Von diesen Aufnahmen ließen sich keine Abzüge anfertigen. Jedes Bild mußte eigens aufgenommen werden, was

mit neuem Aufwand und Kosten verbunden war.

In den Jahren 1851 und 1852 waren bei dem Würzburger Fotografen Franz Wolf-ram Papierbilder je nach Größe und Ausführung (Retusche, Kolorierung) zwischen zwei und fünf Gulden erhältlich (1 fl. = 1,71 Mark von 1873). Das durchschnittliche Normaleinkommen eines Handwerkers oder Industriearbeiters in Deutschland lag zu dieser Zeit bei ca. 315 Mark im Jahr; für 100 Kilogramm Getreide wurden 1852 in Würzburg zwischen elf und zwölf Gulden bezahlt. Damit verglichen waren Fotografien sehr teuer, kaum erschwinglich.

Fotografien bekannter Persönlichkeiten, die in Mengen verkauft wurden, konnten billiger abgegeben werden als andere. Für Portraits des Kirchenrates Dr. Fabri verlangte Carl Dauthendey im Jahr 1866 zwischen zwanzig Kronen und zwei Gulden (1 fl. = 60 kr.). In den 1870er Jahren verkaufte Otto Patzig fotografische Ansichten von Würzburg sowie Portraits Würzburger Professoren für zehn Kronen (= 0,29 Mark). Gemessen am Nominaleinkommen von 500 bis 600 Mark im Jahr konnte sie sich der Durchschnittsverdiener leisten.

Ab Ende der 1870er Jahre blieben die Preise für Fotografien relativ konstant. Bei dem Würzburger Fotografen Ludwig Leimgrub kosteten 1876 sechs Visitfotografien vier, zwölf Stück sechs Mark. Anlässlich des Festzuges im Juli 1882 machte Otto Patzig ein besonderes Angebot: Für eine Aufnahme im Visitformat verlangte er eine Mark, für jeden weiteren Abzug nur dreißig Pfennige. Auch in den 1890er Jahren änderte sich bezüglich der Fotografiepreise kaum noch etwas. So bezahlte man im Atelier "Wacker" sowohl 1892 als auch noch im Jahr 1900 für sechs Visitbilder einschließlich einem Cabinetfoto vier Mark, für sechs Cabinetfotografien mit Aufnahme zwölf Mark und für lebensgroße Portraits dreißig Mark (Abb. 3). Ab 1900 wurden hier briefmarkengroße Fotografien angeboten. Sechs Visitfotos und die gleiche Anzahl Briefmarkenportraits waren zusammen für vier Mark erhältlich.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Verbrauchsgüter in Bayern blieben ab Ende der 1870er Jahre bis um 1900 ebenfalls relativ stabil. So kostete in dieser Zeit eine Gans immer um vier Mark, was dem Preis für sechs Visitbilder einschließlich einem Cabinetfoto entspricht. Ein Kilogramm Brot kostete rund 34 Pfennige, ein Kilogramm Mehl 30 Pfennige, ein Liter Bier 23 Pfennige, ein Liter Milch 16 Pfennige, 50 Kilogramm Kartoffeln um drei Mark und 50 Kilogramm Kohlen 1,30 Mark. Demgegenüber stieg in den 1890er Jahren das Nominaleinkommen von Industriearbeitern und Handwerkern in Deutschland von 650 (1890) auf 784 Mark (1900) an,

was eine indirekte Verbilligung auch von Fotografien bedeutete.

Gemessen an den Verbrauchsgüterpreisen waren gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts Fotografien, mit Ausnahme der Portraits in Lebensgröße, zwar nicht gerade billig, aber durchaus erschwinglich. Daneben wirkte sich der allgemeine Einkommensanstieg positiv auf die Kaufkraft auf, so daß man es sich ab 1900 allgemein leisten konnte, sich fotografieren zu lassen.

Karen Görner

Vergleiche dazu: Görner, Karen: Fotografen und Fotografie in Würzburg bis 1933. Magisterarbeit (Ms.). Würzburg 1989. – Dies.: Würzburg. In: Historische Fotografie in Unterfranken (= Land und Leute, Veröffentlichungen zur Volkskunde, hg. v. Wolfgang Brückner). Würzburg 1989, S. 190–208.



Abb.: 5  
Die Rückseiten ihrer Bilder benutzten die Fotografen zu Werbezwecken. Visit, 1898

## Ein fränkisches Fotoalbum

Die Geschichte der Fotoalben ist inzwischen erforscht. Ein fränkisches Beispiel hat Maria Hümmer 1977 näher untersucht. Es stammt aus der eigenen Familie, einer Mühle in Staffelstein.

In den meisten Familien fanden nur die wichtigsten Fotografien wie beispielsweise große Portraits der Eltern, Großeltern, des Paten, der Geschwister oder Kinder, Verlobungs- und Hochzeitsbilder sowie Fotos von Festen und Umzügen zum Teil in sehr wertvollen Rahmen, ihren Platz an der Wand. Die meisten Fotografien, darunter vor allem die im Visitformat, waren für das Fotoalbum bestimmt. Das Fotoalbum hatte zwei Funktionen, zum einen die, Fotografien aufzubewahren, zum anderen "Erinnerungs-Bilderbuch" zu sein. Anhand von Familienalben aus Staffelstein soll hier ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, was sich beim genauen Betrachten von Fotoalben und Fotos ablesen läßt.

Die Zeit der Fotoalben begann in den 1860er Jahren, zur gleichen Zeit, als sich das fotografische Negativ-Positiv-Verfahren, mit dem sich von einer einzigen Aufnahme beliebig viele Abzüge fertigen ließen, durchsetzte. Klassische Fotoalben, das heißt Fotoalben, die vor dem Ersten Weltkrieg hergestellt wurden, lassen sich grob in zwei Gruppen, die Leder- und die billigeren Plüschalben, unterteilen. Die Maße dieser Alben betragen ungefähr 20–25 cm (Breite) x 25–30 cm (Höhe) x 5–8 cm (Dicke). Jedes Album setzt sich aus einem Innenteil, dem "Buch", und zwei Deckeln zusammen. Die Deckel bestehen aus je einer einseitig außen aufgepolsterten und mit Leder oder Plüsch, innen mit Leder bzw. Papier oder Stoff bezogenen dünnen Holzplatte. Häufig wurde für den Außenbezug geprägtes Leder verwendet oder, vor allem bei Plüschalben, an den Ecken und in der Mitte verschnörkelte Metallverzierungen und Wappen angebracht. Seitlich befand sich ein Schloß. Ein Album hatte zwischen acht und zwanzig Blätter, die oft mit einem Goldschnitt versehen waren. Ein

Blatt bestand aus einem Pappdeckel sowie den beidseitig angebrachten Kulissen, Papierblättern mit Fenstern und Schlitzen darunter, durch die die Bilder eingeschoben wurden. Die Größe der Fenster entsprach den genormten Fotokartengrößen; am häufigsten waren das Visit-, dann das Cabinetformat. Meist fanden auf einer Seite entweder vier Visit- oder zwei Cabinetbilder Platz. Es gab Visit- und Cabinet-Alben, aber auch welche, in denen man andere oder verschiedene Formate unterbrachte (vgl. Abb. 1).



Abb. 1: Fotoalbum, 19. Jh.

Die Fotografien in den Staffelsteiner Fotoalben stammen überwiegend von Bamberger, teilweise von Lichtenfelser und Staffelsteiner, einige wenige auch von anderen Fotografen. Bis sich 1898 der Fotograf Hospe und 1913 das Atelier Schmeuser-